

**APPENZELLER VERLAG**

# Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten.

Die Verwendung der Texte und Bilder,  
auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags  
urheberrechtswidrig und strafbar.

Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung  
oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© Appenzeller Verlag  
[www.appenzellerverlag.ch](http://www.appenzellerverlag.ch)

Andreas Köhler

SCHUSS  
INS LICHT

*Roman*

Appenzeller Verlag

Leuchtend, stechend blau wölbt sich der Himmel über die Stadt, von grellweissen Wolken durchsetzt. Kalte Bise weht über den Platz und lässt dich frösteln. Ein früher Herbsttag; noch steht die Sonne hoch am Mittagshimmel. Noch hast du den halben Tag vor dir, den halben Tag. Oben an der breiten Granittreppe stehst du, doch dein Fuss zögert, wie du ihn über die erste Stufe senken willst, als trachte er den Augenblick hinauszuschieben, an dem du unten anlangst. Denn sobald du das Ende der Treppe erreicht hast, werden deine Schritte nicht wissen, wohin sie dich lenken sollen. Einerlei die Richtung. Einerlei die Strasse. Einerlei der Weg. Du hast keinen Weg mehr vor dir, Petra Imstutz.

Soeben hast du die Gelegenheit verpasst, mir zu entrinnen. Mir, deiner Verfolgerin. Halbwegs geschickt bist du einem bedrohlich auf dich zurollenden öffentlichen Verfahren ausgewichen und kannst – mit etwas Glück und sofern Rutishausers Bemerkung zu trauen ist – damit rechnen, dass der Fall zu den Akten gelegt wird und vergessen geht. Und dass du dich weiterhin als freie und – wie es so heisst – unbescholtene Frau in der Stadt bewegen darfst. Mit etwas Glück. Falls du das als Glück bezeichnen willst.

Ja, für die Freiheit hast du dich entschieden, für deine Freiheit. Und dabei weisst du, dass diese nicht zu leben ist, dass sie dir nur noch leeres Lebensfadengespinnst verheisst. Denn deine Freiheit liefert dich aus. Mir, meiner Stimme, meinem Auge, meiner tastenden Hand. Ohne Zeit. Ohne Ende. Ohne Schonung. Mir entrinnst du nur im Schlaf, im schweren, dumpfen Schlaf, der dir nie Erholung, sondern nur kurzes, traumloses Vergessen gewährt.

Kaum eine Stunde ist vergangen, seit du dieselbe Treppe hochgestiegen bist, nicht so zögernd, aber doch langsam, als

ob deine Tasche, deine dunkelgraublaue Ledertasche dich niederziehen würde. Du stiessst das schwere, eichene, mit einem schmiedeisernen Gitter bewehrte Tor auf und wurdest für einen kurzen Moment an das Portal irgendeiner deiner ehemaligen Schulen erinnert, hattest aber keine Musse für solche Spielereien deines Gedächtnisses.

In der öden, düsteren Eingangshalle wanderte dein Blick über die lange Ämterliste, bis er schliesslich das Gesuchte fand: Büro 213, zweites Stockwerk, Flur B, links. Nachdem du doch etwas forscher die dunkel gebeizten Treppen erklimmen hattest – als gut trainierte Frau gerietst du nicht im Geringsten ausser Atem –, standst du bald vor der gesuchten Tür: Untersuchungsrichteramt. Bitte klingeln und warten.

Zum Warten kamst du jedoch nicht, denn kaum war der Knopf gedrückt, öffnete sich die Tür. Ein untersetzter, dicklicher Mann mit Stirnglatze und schütterem Haar streckte dir seine breite, weiche Hand zum Gruss entgegen: «Frau Imstutz? Petra Imstutz? Pünktlich wie erwartet. Rutishauser. Untersuchungsrichter. Kommen Sie bitte herein.»

Du tratst in ein verwaistes Sekretariatszimmer, wo Rutishauser mit den Worten «wir gehen gleich zu mir hinüber» eine weitere Tür öffnete und dich in ein kleines, karges Büro eintreten liess. Dessen Möblierung bestand aus zwei verschlossenen Aktenschränken, einem Schreibtisch, einem schwarzen Bürosessel und einem Normtischchen – weisse Kunststoffoberfläche und Stahlbeine – mit drei Stühlen. Die Fensterfront bot Ausblick auf einen düsteren Innenhof und spendete wenig Licht; dafür leuchteten an der Decke Neonröhren, die sich im Glas der Bilder an der Wand spiegelten. Achtlos schweifte dein Blick über drei Lithographien, wahrscheinlich Ankäufe des Staates zur

Förderung der lokalen Kunst, die verloren und vergessen wirkten.

«Ich bin Ihnen ausserordentlich dankbar, dass Sie gekommen sind, Frau Imstutz», begann Rutishauser, nachdem er einen der Stühle zum Schreibtisch gerückt und dir zugewiesen hatte.

«Sie wissen, worum es geht. Die leidige Geschichte mit diesem», er machte eine Pause, als ob er den Namen nicht schon wüsste, und blickte auf den Deckel der Akte, die er sich unterdessen aus einer Schublade gefischt hatte, «William Blacher.»

Auf seinen prüfenden Blick hin nicktest du kurz.

«Ich muss Sie, Frau Imstutz – Ihren Titel erlaube ich mir wegzulassen und erwarte Gleiches von Ihnen –, der Form halber darauf hinweisen», fuhr er mit betonter Gelassenheit fort, «dass ich unser Gespräch protokolliere und dass Sie Ihre Aussage am Schluss unterschreiben müssen. Sie haben bei Androhung von Strafe auf Ablegen falschen Zeugnisses die Wahrheit zu sagen. Es-Te-Ge-Be, Artikel drei-null-sieben. Die reine Wahrheit.»

Rutishauser rückte Tastatur und Bildschirm seines Computers zurecht, so dass er bequem mitschreiben konnte, dir der Blick auf die Anzeige dagegen verwehrt blieb.

Du brachtest eine erstaunte Miene zustande und fragtest: «Werde ich hier ...»

«Verhört?», unterbrach dich Rutishauser. «Keineswegs, wo denken Sie hin. Aber mir ist der Fall übertragen worden, und ich habe die Pflicht, ihn ordnungsgemäss zum Abschluss zu bringen. Aussergewöhnlicher Todesfall. Sie kennen sicherlich die Usanzen. Von Gesetzes wegen Zuweisung an das Untersuchungsrichteramt. Befragung der entsprechenden Zeugen. Sie sind die einzige →», Rutishauser machte eine

Pause, «Zeugin, nicht wahr? Die einzige Zeugin beim Eintritt des Todes?»

Du presstest die Lippen zusammen und nicktest.

«Darf ich Sie bitten, sich in Worten auszudrücken, Frau Imstutz; Ihre Aussage ...»

«Ja», antwortetest du knapp.

«Einzige Zeugin», wiederholte der Beamte und tippte die Worte bedächtig in den Computer.

Rutishauser blickte wieder auf, doch bevor er weiterfahren konnte, sprachst du energisch: «Ich habe bereits alles gesagt, was es zu sagen gibt. Den Polizeibeamten. Die ich selbst zur Stelle gerufen hatte.»

«Ich weiss», bestätigte Rutishauser, «Sie avisierten sogar die Notfall-Ambulanz. Die noch vor der Polizei eintraf. Sie haben das Mögliche getan. Reanimationsversuche –», Rutishauser dehnte das Wort und unterbrach sich, doch bevor du dich äussern konntest, fuhr er fort: «wären natürlich unsinnig gewesen. Das mussten Sie – gerade Sie! – augenblicklich erkannt haben. Nur – war dann auch das Rufen der Ambulanz nutzlos.»

«Ich war verwirrt!», ereifertest du dich. «War – im ersten Moment – ausser mir – und ...»

«Natürlich. Vollkommen verständlich. Das wäre wohl jedem so ergangen. Wie gesagt: Medizinische Hilfe war sinnlos. Blacher muss auf der Stelle tot gewesen sein. Bestätigen auch die Gerichtsmediziner.» Rutishauser schaute nachdenklich zu dir herüber.

Wieder nicktest du.

«War wohl trotzdem vernünftig, die Ambulanz zu rufen. Bewahrt Sie vor unnötigen Anschuldigungen», meinte der Untersuchungsrichter, ohne den Blick von dir zu wenden.

Du schwiegst.